

Aufgabe war, die folgenden zugelosten Wörter in eine Geschichte „einzubauen“, möglichst in der Reihenfolge der Auslosung.

Nostalgie – widerlich – dankbar – Tasse – funkelnd – lockig

Der Ruhesitz eines Helden

Man konnte den Laden schnell übersehen. Zwischen großen, gläsernen Einkaufszentren und Bürogebäuden tat sich eine schmale Gasse auf. Wer auch immer auf die Idee gekommen war, diesen Gang, in dem kaum zwei Menschen aneinander vorbeikamen, ohne sich zu berühren, „Große Königinnenstraße“ zu nennen, hatte sich sicherlich einen Scherz erlaubt. Und eben am Ende jenes Weges, auf der linken Seite, war an einem alten, rot verklüfteten Haus, dessen Steine immer wieder Flecken in allen Grautönen aufwiesen, ein Schild angebracht. Vor langer Zeit hatte dort jemand mit schwarzer Schrift das Wort „Nostalgie“ auf weißen Grund gepinselt. Nun blätterte die Farbe langsam ab. Die schmutzigen Schaufensterscheiben waren von innen ausnahmslos mit samtrotten, verschlissenen Vorhängen verhangen, sodass man sich fragen musste, wann der letzte Sonnenstrahl den Raum dahinter erhellt hatte.

Wenn man die schwere, dunkle Holztür, die erstaunlich wenig quietschte, öffnete, betrat man einen Ort, den viele Menschen sicher als widerlich, ekelerregend oder schlicht vermüllt bezeichnet hätten. Aber für Andor war es die Welt. Hier war er zuhause, hier lebte er, hier war er zufrieden. Er war schon an so vielen Orten gewesen, schönen wie schrecklichen, wundersamen wie langweiligen, gefährlichen wie geschützten, und doch hatte es ihm nun gerade jener von außen unscheinbare Laden angetan, ja er war dankbar, hier zu sein, hier seinen Lebensabend fristen zu dürfen.

Auch der Raum, das Haus, in dem Andor nun lebte, hatte viel durchgemacht. Ursprünglich war hier der erste Photograph der Stadt beheimatet gewesen, doch seitdem hatte sich viel verändert. Seit langer Zeit nun, niemand wusste mehr seit wann genau, war hier das Antiquariat „Nostalgie“ untergebracht. Doch Antiquariat war kaum die richtige Bezeichnung für das, was sich in dem Raum befand: Im schwachen, flackernden Licht dreier Öllampen ließen sich die verschiedensten Gegenstände erahnen: In einer Ecke türmten sich Einmachgläser, hinter deren schon leicht trübem Glas sowohl blaugetupfte Schlangeneier, als auch in anderen gelblich verfärbte Katzenaugen und in einem sogar das weiß glänzende Horn eines Einhorns in leicht fluoreszierenden Flüssigkeiten schwammen. In Regalen türmten sich bis zur Decke alte Bücher in allen bekannten und unbekannt Sprachen, die meisten dick wie ein Arm und mit ledernen Einbänden. Auf vielen hatte sich bereits fingerdick der Staub abgesetzt, andere wirkten, als seien sie gerade erst gebunden worden.

Am meisten begeisterte Andor, dass er hier ständig neue Dinge, ständig neue Geheimnisse entdecken konnte, was bei seiner Lebenserfahrung ungewöhnlich war. Bei seinem letzten Rundflug durch diese Welt hatte er eine Tasse aus schimmerndem Kristallglas auf einem alten Mahagonischrank aufgestöbert, in der sich eine wunderbar duftende, leicht

blubbernde Flüssigkeit befand, die in einem warmen Braun leuchtete. Gerne hätte er einen Schnabel voll davon genommen, doch sein Meister hatte ihm das strengstens verboten und Andor zweifelte nicht an dessen Ernsthaftigkeit.

Der Meister saß stets in der Mitte des Raumes auf dem Boden, ein knorriger Mann, dessen schneeweißes Haar ihm ein geheimnisvolles Aussehen verlieh. Mit gekreuzten Beinen meditierte er dort und seine funkelnd grünen Augen verschwanden dabei meist hinter ihren Lidern. Trotzdem bekam er alles mit, was in seinem Laden vorging, es schien, als könne er Gedanken lesen. So ertönte auch jetzt seine knarrende, dunkle Stimme, die trotz der Spuren, die das Leben bei ihm hinterlassen hatte, laut und fest war: „Mach, dass du da weg kommst! Du magst zwar vielleicht hier leben, aber nicht alles, was hier rumsteht, geht dich etwas an! Verschwinde!“ Andor verließ den Schrank, auf dem er die Tasse gefunden hatte, mit einigen Schlägen seiner schwarz glänzenden Flügel wieder, um sich auf dem Kopf einer verwitterten steinernen Statue eines Prinzen mit lockigem Haar niederzulassen. Dort putzte er sich sorgfältig sein dichtes Gefieder. Für sein Alter, das andere Raben nie erreichten, war er noch erstaunlich geschickt und kräftig, doch schließlich war er auch kein normales Tier. Er war Objekt einer jahrhundertealten Weissagung gewesen, was ihm schon von klein auf immer wieder verdeutlicht worden war. Seine Aufgabe hatte er bereits erfüllt und so war er vor einigen Jahren an dem Punkt angelangt, an dem sein Leben zum ersten Mal wirklich frei war. Er war nicht mehr Mittel zum Zweck, er musste keine Abenteuer mehr bestehen, um Leben zu retten, er konnte gehen, wohin er wollte. Doch er hatte sich für diesen, für einen Helden recht bescheidenen Ruhesitz entschieden, ein geheimnisvolles Antiquariat in einer namenlosen Stadt irgendwo auf der Landkarte, einen kauzigen Alten zum Meister. Aber genau hier wollte er leben.

– Judith Steinmetz –